

V&R unipress



Jutta Riester

# Die Menschen Dostojewskis

Tiefenpsychologische und  
anthropologische Aspekte

Mit 5 Abbildungen

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0005-8

ISBN 978-3-8470-0005-1 (E-Book)

Veröffentlicht mit Unterstützung des Forschungsrates der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt aus den Förderungsmitteln der Privatstiftung Kärntener Sparkasse.

© 2012, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Erich Heckel: Zwei Männer am Tisch, Ölgemälde 1912, Hamburger Kunsthalle,

© Nachlass Erich Heckel, Hemmenhofen/ VG Bild-Kunst (Foto: Diathek online, TU Dresden, Institut für Kunstgeschichte)

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

---

# Inhalt

1	Einleitung, Fragestellung und Methodik . . . . .	9
1.1	Persönliches Interesse . . . . .	9
1.2	Fragestellungen der Arbeit . . . . .	10
1.3	Methodik . . . . .	11
2	Schlaglichter auf die Geschichte und die Literatur Russlands . . . . .	13
2.1	Westliche Einflüsse in der russischen Geschichte . . . . .	14
2.1.1	Peter der Große . . . . .	14
2.1.2	Ekaterina II. (Katharina die Große) . . . . .	16
2.2	Ideengeschichtliche Erläuterungen zur Epoche 1830 bis 1880 . . . . .	18
2.2.1	Slawophile und Westler . . . . .	18
2.2.2	Aspekte der Literaturentwicklung in Russland . . . . .	21
3	Biografisches zu Dostojewski . . . . .	27
3.1	Die ungestüme Jugend . . . . .	27
3.2	Die mittlere Lebensphase . . . . .	36
3.3	Das Leben an der Seite Anna Grigorjewna Snitkinas . . . . .	44
4	Tiefenpsychologische und anthropologische Aspekte in <i>Der Spieler</i> . . . . .	57
4.1	Inhaltsangabe . . . . .	57
4.2	Der persönliche Hintergrund des Dichters . . . . .	61
4.3	Anthropologische Aspekte des Glücksspielens . . . . .	62
4.4	Tiefenpsychologische Aspekte des Glücksspielens . . . . .	65
4.5	Zur Funktion der Sucht . . . . .	71
4.6	Exkurs: Parallelen im Roman <i>Der Spieler</i> (Igrok, 1867) von Dostojewski und der Puschkinschen Erzählung <i>Pique Dame</i> (Pikowaja Dama, 1834). . . . .	72
4.7	Masochismus als Charakterhaltung/Sadomasochismus . . . . .	75

5 Tiefenpsychologische und anthropologische Aspekte in <i>Der Idiot</i> . . .	81
5.1 Inhaltsangabe und Absichten des Romans . . . . .	81
5.2 Personenbeschreibung und Krankheitsbild bei Nastasja Filipowna.	87
5.3 Persönlichkeitsdiagnostik Nastasja Filipownas nach Sigmund Freud und Alfred Adler . . . . .	93
5.4 Persönlichkeitsdiagnostik Nastasja Filipowna Baraschkowas nach C. G. Jung . . . . .	97
5.4.1 Jungs Typenlehre . . . . .	97
5.4.2 Anwendung von Jungs Lehre, insbesondere seiner Typenlehre auf die Romanfigur Nastasja Filipowna Baraschkowa . . . . .	100
 6 Tiefenpsychologische und anthropologische Aspekte in <i>Verbrechen und Strafe / Schuld und Sühne</i> . . . . .	105
6.1 Inhaltsangabe . . . . .	105
6.2 Aus der Katorga: persönliche Erfahrungen Dostojewskis . . . . .	113
6.3 Raskolnikow vor der Tat . . . . .	115
6.4 Einige Kunstgriffe Dostojewskis . . . . .	117
6.5 Raskolnikows Martyrium nach der Tat . . . . .	119
6.6 Raskolnikow literarisch und ethisch betrachtet . . . . .	120
6.7 Raskolnikows Persönlichkeit im Lichte der Individualpsychologie .	126
6.7.1 Alfred Adlers Sichtweise . . . . .	126
6.7.2 Raskolnikows individualpsychologischer Lebensstil . . . . .	128
 7 Diskussion . . . . .	131
7.1 Dostojewski als früher Psychoanalytiker . . . . .	131
7.1.1 Vorwegnahme der psychoanalytischen Auffassung vom Unbewussten (u. a. Fehlleistungen) . . . . .	131
7.1.2 Übereinstimmungen mit der psychoanalytischen Traumlehre	134
7.1.3 Ähnlichkeiten mit der psychoanalytischen Triebtheorie . . .	135
7.1.4 Freuds Ansichten über Dostojewski . . . . .	136
7.2 Dostojewski als früher Individualpsychologe . . . . .	138
7.2.1 Die Bedeutung der Kindheit für die Entwicklung der Persönlichkeit (auch Bedeutung der Kindheitserinnerungen).	138
7.2.2 Individualpsychologische Traumlehre und Träume in Dostojewskis Romanen . . . . .	141
7.2.3 Adlers Gemeinschaftsgefühl und dessen Vorläufer bei Dostojewski . . . . .	143
7.2.4 Unbewusstes Lebensziel . . . . .	145
7.2.5 Menschenbild bei Adler und Dostojewski . . . . .	146

---

7.2.6 Adlers Einschätzung über Dostojewski . . . . .	149
7.3 Dostojewski als Jungianer . . . . .	150
7.3.1 Struktur des Seelenlebens . . . . .	150
7.3.2 Typenlehre versus Individualismus . . . . .	151
7.3.3 Der Durchschnittsmensch . . . . .	152
7.3.4 Jungs Meinung über Dostojewski . . . . .	153
7.4 Dostojewski als Vertreter des Personalismus . . . . .	154
7.4.1 Person als Du sagendes, sinnstiftendes, kulturelles Sprachwesen . . . . .	154
7.4.2 Person als die Grenzen auslotendes und sich darin erfahrendes Wesen . . . . .	156
7.4.3 Rattners Meinung über Dostojewski . . . . .	157
7.5 Dostojewski als Anthropologe . . . . .	160
7.6 Persönlichkeitsanteile Dostojewskis . . . . .	162
7.6.1 Eigene Überlegungen . . . . .	166
8 Resümee und Ausblick . . . . .	169
9 Literaturliste . . . . .	171
Bildnachweis . . . . .	175
Dank . . . . .	177
Personenregister . . . . .	179





---

# 1 Einleitung, Fragestellung und Methodik

## 1.1 Persönliches Interesse

Der Zugang zu Fjodor M. Dostojewski kann über verschiedene Wege erfolgen: über die Romane, die Biografie, die Psychologie oder die aus seinen Werken herausgefilterten Dramen.<sup>1</sup> Mein persönliches Interesse begann, sich im Zuge meiner Zugehörigkeit zum Berliner Arbeitskreis für Tiefenpsychologie, Gruppendynamik und Gruppentherapie seit 1976 zu vertiefen. Der Leiter dieser Gruppe, Prof. Josef Rattner, betonte als überzeugter Adlerianer die Bedeutung der Weltliteratur<sup>2</sup> für die Menschenkenntnis. Besonders in der Lektüre der Schriften Alfred Adlers stößt man immer wieder auf Hinweise zu den Romanfiguren Dostojewskis. Gerade als Psychotherapeutin wurden davon ausgehend weiterführende Fragestellungen, die weiter unten präzisiert werden, für mich dringlich.

Den Ausschlag zur intensiveren Beschäftigung mit Leben und Werk Dostojewskis gab eine Inszenierung von *Die Dämonen* in der Berliner Volksbühne unter Frank Castorf. Das Verstehen von *Die Dämonen* ist nach Meinung des polnischen Dostojewski-Biografen Mackiewicz nur auf der Basis der differenzierten Kenntnis der russischen Verhältnisse und der Zeitgeschichte möglich – eine im Nachhinein für mich beruhigende Einschätzung. Faszinierend war für mich das Vorhandensein der seelischen Polaritäten von unten und oben bei Dostojewski, von Hilflosigkeit und Aufschwung, von Inferiorität und Geltungsstreben, wie sie gerade in der Psychologie Alfred Adlers eine große Rolle spielen.

---

1 Es existiert ein Theaterstück *Raskolnikow*, das ich im Alter von neun Jahren sah.

2 Abendländische Geistesgemeinschaft, die durch Byron und W. Scott in Schwung kam. Sie »führte neue Formen, neue Werte ein, brachte den geistigen Verkehr in Schwung, der zwischen den Ländern Europas hin- und zurückströmte...« Hauser 1990, S. 738 f.; (Der Begriff stammt von Goethe, a. a. O., S. 647 f.)

## 1.2 Fragestellungen der Arbeit

Bei der aufmerksamen Lektüre Dostojewskischer Werke stieß ich regelmäßig auf Erkenntnisse, die mir aus der Tiefenpsychologie bekannt waren, wie etwa auf Abwehrmechanismen in den *Aufzeichnungen aus einem Kellerloch*, Milieuschilderungen oder Charakterdarstellungen mit detaillierten Gefühlen und Gedanken von sado-masochistischer Prägung, dem Hin und Her zwischen Kampf und Hingabe, zwischen Selbstbehauptung und Unterwerfung wie in den Werken *Der Spieler*, *Der Idiot* oder *Bei nassem Schnee*; auf die Polarität von Minderwertigkeitsideen und Größenwahn, auf das Gespaltene und das Extreme. Je weniger die Mitte des Protagonisten mit Selbstachtung, wahrem Personsein und Gemeinwohldenken festzustellen war, desto mehr riss es diesen nach oben oder unten. Außergewöhnlich ist auch Dostojewskis Verständnis für Kriminalität und Verbrechen, seine Einfühlung für den Menschen in seiner Not: »Unglückliche«, »verlorene Menschen«, »Lebendigbegrabene« in ihrem »Totenhaus« heißen sie bei Dostojewski.

Ausgehend von diesen Lektüre-Erfahrungen im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit als Therapeutin stellten sich mir Fragen wie: Was hat einen Künstler wie Dostojewski befähigt, eine solche Intensität und Tiefe der Seelenschilderung und des inneren Monologes zu erreichen, wie man sie in seinen Werken vorfindet? Was machte den Ausnahmekünstler Dostojewski und sein Interesse an Menschen in Ausnahmesituationen aus? Inwiefern korrespondieren die Themen der Romanfiguren mit den ganz persönlichen Erfahrungen dieses Dichters? Sind seine eigenen Krankheiten und Traumata beim Erreichen seiner inneren Weitsicht und Einfühlungsfähigkeit maßgeblich? Kann Dostojewski als Schriftsteller auch ein Psychologe und insbesondere ein Tiefenpsychologe genannt werden? Wie erreicht ein Literat eine so profunde Menschenkenntnis, dass er ein Lehrer anderer Wissenschaften werden kann und seine Werke eine wahre Fundgrube für Psychotherapeuten und Kriminologen sind?

In diesem Zusammenhang interessierten mich der Vergleich tiefenpsychologischer Positionen mit denen Dostojewskis und die Bearbeitung der sich immer mehr bestätigenden Annahme, dass die Tiefenpsychologen, insbesondere Alfred Adler, Dostojewskis Romane gründlich gelesen und studiert haben müssen und gewisse Teile ihrer späteren Theorien dort ihre Wurzel haben könnten.

### 1.3 Methodik

Ausgehend von diesen Fragestellungen habe ich mich für eine historisch-kritische sowie hermeneutisch-werkanalytische<sup>3</sup> Methodik entschieden, in der das vorliegende Material erfasst und beschrieben werden sollte. Mit Hilfe dieser Methoden sollen die literarischen Figuren Alexej, *Der Spieler*, Nastasja Filipowna aus *Der Idiot* und *Raskolnikow* in einen breiteren Verstehenszusammenhang gestellt werden. Mit Bezug auf die von Wilhelm Dilthey (1833 – 1911) formulierten methodischen Grundüberlegungen in *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* (1894) findet der hermeneutische Zirkel in verschiedenen Aspekten seine Anwendung. Die Diltheyschen Überlegungen werden ergänzt durch Hans Georg Gadamer's *Wahrheit und Methode* (1960) und Jürgen Habermas' *Erkenntnis und Interesse* (1968), was ein tiefenhermeneutisches Herangehen erlaubt.

Die Hermeneutik geht als Begriff auf das griechische *hermeneuein* zurück. Dies bedeutet: (Gedanken) »ausdrücken«, (etwas) »interpretieren«, »übersetzen«. Die Erweiterung der Hermeneutik zur wissenschaftlichen Methode fand in der frühen Neuzeit statt. Erstmals benutzte Johann Dannhauer (Straßburger Philosoph und Theologe, 1603 – 1666) den Begriff *Hermeneutik*. Der Begriff des hermeneutischen Zirkels geht auf Friedrich Schleiermacher (1768 – 1834) zurück. Er war der erste, der forderte, die Psyche des Autors und die geschichtlichen Kontexte in die Textauslegung einzubeziehen.

Im *hermeneutischen Zirkel* geht der Verstehende von seinem faktischen Verstehenshorizont und Vorwissen aus und versucht zum Beispiel menschliche Verhaltensweisen zu verstehen. Günstigenfalls bereichert und korrigiert er damit sein Vorwissen und nimmt eine neue Perspektive des Betrachtens ein. Der Verstehensprozess läuft in einer zirkulären Bewegung ab und ist prinzipiell endlos; alles Verstehen ist jeweils stets vorläufig. Nach Wilhelm Dilthey wird ein Teil vom Ganzen her verstanden, korrigiert oder erweitert, und gleichzeitig ist das Ganze vom Teil her bestimmt.<sup>4</sup>

Neben dem hermeneutischen Zirkel ist in der Hermeneutik der Begriff der *Hermeneutischen Differenz* wesentlich. Hermeneutische Differenz meint die Differenz zwischen dem Schöpfer etwa eines Werkes und dem Verstehenden. Es

---

3 Der Begriff Werkanalyse stammt ursprünglich aus der Musikwissenschaft und umfasst Harmonielehre, Kontrapunkt und Formenlehre. Sie meint die zählende, vergleichende, abwägende, einordnende, erklärende und erschließende Annäherung an ein Musikwerk. Im 20. Jh. wurde an Analysen die Forderung gestellt, das Zergliederte wieder zusammenzusetzen und Sinnzusammenhänge aufzudecken, Gestalten und Gestaltungsmerkmale zu benennen und ihre Wirkung aufzuschlüsseln. (Vgl.: [wikipedia.org/wiki/werkanalyse](http://wikipedia.org/wiki/werkanalyse) v. 28.03.11)

4 Dilthey 1961, Bd. V, S. 59, vgl. Eicker/Franke (2005) in [www.erzwiss.uni-halle.de/hermeneutik.pdf](http://www.erzwiss.uni-halle.de/hermeneutik.pdf)

können linguistische, kulturelle und historische Differenzen bestehen. So sollen Sigmund Freud und Alfred Adler exzellente Hermeneutiker gewesen sein: Exaktheit im Beobachten, Vorsicht im Schließen, taktvolles Deuten, Praktizieren des hermeneutischen Zirkels vom Teil zum Ganzen, vom Ganzen zu den Teilen, vom Interpretieren zu seinem Objekt und zurück zum Interpretieren, das Selbsthinterfragen des Interpretierenden sowie die Akzeptanz der hermeneutischen Differenz – alle diese Merkmale finden sich in ihren Werken und Fallbeschreibungen.

---

## 2 Schlaglichter auf die Geschichte und die Literatur Russlands

In der Geschichte Russlands gab es immer wieder Versuche und Ansätze, fortschrittliche westliche Einflüsse umzusetzen. Russland war u. a. geprägt durch die zweihundert Jahre währende Herrschaft der Mongolen. Von ihnen wurde übernommen, unterjochte Völker in Ruhe zu lassen, so lange sie den Tribut (*Jassak*) entrichteten und nicht die Gefolgschaft verweigerten. Aufruhr und Rebellion hingegen wurden drastisch bestraft. Auch deren umfassender Eroberungswille hinterließ seine Spuren.

Gebildete Schichten nahmen die durch die Aufklärung geborenen westlichen Ideen und Einflüsse zwar auf, aber Russland orientierte sich immer auch nach Osten, Südosten oder Norden und eroberte riesige Ländereien. In den Weiten dieser Länder spiegelt sich auch die Verlorenheit und Einsamkeit mancher Figuren Dostojewskis. Wo immer Reformen angesetzt waren, erfassten sie nur kleinere Teilbereiche der inhomogenen multiethnischen Gesellschaft, das Große und Ganze blieb rückständig sowie religiös und stark autoritär geprägt. Es ist gut vorstellbar, dass aufgeschlossener Menschen zwischen derart divergierenden Einflüssen und davon beeinflussten Lebensweisen hin und hergerissen waren. Dostojewski war zweifellos einer von ihnen. Auch das Ringen um und mit den Grenzen, das bei Dostojewski ein Lebensmotto sein dürfte, kann als ein Wiederhall der Weiten der Steppen, Sümpfe und Wälder dieses Riesenreiches verstanden werden.

Schon der Anfang des Reiches der Rjuriks geht auf die Waräger (Normannen) zurück. Nach der Nestorchronik (Hoppe 2009, S. 22), dem ältesten ostslawischen Geschichtswerk, das allerdings erst zweihundert Jahre später aus älteren Quellen begründet wurde, übernahmen diese Rus' die Verwaltung und Herrschaft über verschiedene slawische Stämme und unter anderem die Stadt Kiev, welche von Slawen erbaut worden war.

## 2.1 Westliche Einflüsse in der russischen Geschichte

### 2.1.1 Peter der Große

Die drei Jahrhunderte währende Dynastie der Romanovs auf dem russischen Zarenthron begann mit der Wahl Michails im Februar 1613 zum neuen Zaren. Michails Außenpolitik war überwiegend defensiv, und die Expansion nach Sibirien und das Vordringen russischer Siedler bis zum Pazifik waren vor allem wirtschaftlich dominiert.

Im Westen herrschten Kosakenkämpfe. Gemeinsam mit ukrainischen Bauern hatten sich ostukrainische Kosaken gegen den polnischen König und dessen Großgrundbesitzer erhoben. Sie führten einen Vernichtungsfeldzug gegen das polnische Heer (u. a. Tod zehntausender Juden). Ihre Kriegserfolge blieben wechselhaft, so dass sie ihre Autonomiebemühungen aufgaben und sich 1654 unter die Oberhoheit des neuen Zaren Aleksej begaben, womit Kiev unter Moskau fiel und die »Sammlung der russischen Erde« abgeschlossen war.

In die Regierungszeit Aleksejs fiel die Kirchenspaltung der Altgläubigen und der an der Byzantinischen Kirche orientierten Reformkirche. Beide Seiten wollten die Liturgie und die geistlichen Schriften auf ihre ursprüngliche Form zurückführen, die Altgläubigen wollten sich dabei nicht am aus ihrer Sicht verräterischen, dekadenten »Zweiten Rom« (Byzanz) und dessen griechischem Original orientieren, sondern eine spezifische russische Frömmigkeit sollte vertieft werden. Die beiden Wortführer Nikon und Avvakum exkommunizierten sich gegenseitig, wodurch aus einem liturgischen Streit eine Spaltung resultierte. Nach Hungersnöten und Kriegen waren viele Menschen in Weltuntergangsstimmung und sahen selbst im neu eingeführten Kreuzzeichen mit drei Fingern ein Zeichen des Antichristen. Religiöse und weltliche Motive vermengten sich vor dem Hintergrund sozialer und gesellschaftlicher Umbrüche. Der Zar unterstützte die Reformen Nikons, was die Altgläubigen in Opposition zum Staat brachte. Die Bewegung wurde zum Sammelbecken für Unzufriedene und gesellschaftliche Verlierer. Bürgerkriegsähnliche Zustände entstanden, die Altgläubigen wurden verfolgt und verschanzten sich acht Jahre lang im Solovecki-Kloster. Als das Kloster fiel, wurden viele Mönche getötet und Avvakum 1682 hingerichtet.

Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts war durch eine Mischung aus Untergangsstimmung und Reformbemühungen geprägt. Fjodor III., seit 1676 an der Macht, besteuerte auch abhängige Bauern, schuf ein stehendes Heer und schaffte die Rangplatzordnung ab. Seit 1682 galt das Leistungsprinzip und nicht mehr eine komplizierte Ermittlung des Ranges aus Herkunft und Dienstgrad der Vorfahren. Die Reformen wurden nach Fjodors Tod von seiner Schwester Sof'ja

fortgeführt, welche ab 1682 für sieben Jahre die Regierungsgeschäfte für ihren minderjährigen Bruder, den späteren Zar Peter I., übernahm.

Peter, der siebzehnjährig die Regierungsgeschäfte übernahm, beging schon bald Tabubrüche. Er besuchte die deutsche Vorstadt Moskaus, ein Stadtviertel in dem Ausländer abgeschirmt leben mussten, denn man fürchtete sie als Häretiker und sah sie als verschlagen an. Großfürsten hatten jedoch seit dem Mittelalter ihre Dienste beansprucht. Peter traf sich mit diesen übel angesehenen Personen, da er von fremden Handwerkern, Händlern und Söldnern lernen wollte. Ab 1697 bereiste er Westeuropa, arbeitete inkognito als Schiffszimmermann und besichtigte u. a. Fabriken. Nach seiner Rückkehr ließ er den führenden Männern seines Reiches die Bärte abschneiden, für orthodoxe Russen die größte Demütigung. Peter war bestrebt, Russland auf gleiche Augenhöhe mit den westeuropäischen Großmächten zu bringen und hatte dabei mindestens hundert Jahre aufzuholen, somit nicht viel Zeit. Neben den technischen Kenntnissen und Ererungenschaften wollte er auch die Alltagskultur modernisieren. Überzeugungsarbeit war dabei nicht seine Methode, sondern er setzte seine Vorhaben per Dekret durch. Neben der Militärreform (allgemeine Wehrpflicht, moderne Infanterie-, Kavallerie- und Artillerieregimenter, ausländische Offiziere) wurde das Steuersystem umgestellt, um auch die Einnahmen zu erhöhen. Jetzt mussten alle arbeitsfähigen Personen eine Kopfsteuer bezahlen. Ausgenommen waren Adel, Klerus und Kaufleute. Die Verwaltung wurde reorganisiert, Kollegien als Vorformen von Fachministerien gegründet. Ein durch Misstrauen bedingtes Kontrollsystem, das jede Meldung belohnte, führte jedoch seinerseits zum Machtmissbrauch.

Zwiespältigkeit kennzeichnete die Reformen Peters, der seine Untertanen, zumindest junge Adlige, zu Bildung und ihrem Glück zwingen wollte, sie aber andererseits als Verfügungsmasse ansah. So blieben der verordnete Forscherdrang und Unternehmungsgeist oberflächlich und heuchlerisch. Die Gesellschaft aufgeklärter Menschen blieb eine staatliche Veranstaltung. Schließlich begeisterte sich die Oberschicht für die neue Kultur, aber die Kluft zu den einfachen Leuten wuchs, zumal sich diese an das Überlieferte klammerten.

Mit der Erbauung St. Petersburgs ab 1703 demonstrierte Peter Russlands Wendung zum Westen. Petersburg war als Gegenentwurf zum Sinnbild der Orthodoxie, Moskau, gedacht. In einem gerade von Schweden eroberten Gebiet am östlichen Ende der Ostsee ließ er eine moderne Stadt bauen und zeigte damit Präsenz als neue Seemacht auf der Ostsee und als eigenständige aufstrebende Handelsmacht. Er verpflichtete zahlreiche ausländische Architekten, u. a. Andreas Schlüter, der das Zarenschloss baute. Die Begeisterung angesichts der vielen Opfer durch die Gefahren der Sümpfe beim Erbauen der neuen Hauptstadt hielt sich in Grenzen. Handelsleute und Adlige wurden zwangsweise nach Petersburg umgesiedelt. Aber allmählich kam eine neue Lebenskultur auf.

Ausländer wohnten inmitten der russischen Bevölkerung. Aus dem Ausland wurden neue Formen gesellschaftlichen Lebens, der Mode und Freizeitgestaltung übernommen. Bei Soireen waren nun auch Frauen erwünscht. Viele russische Literaten waren der Stadt in einer gewissen Hassliebe verbunden.

Peter liebte schon als Kind Kriegsspiele und führte bis auf wenige Regierungsjahre andauernd Kriege, hauptsächlich gegen die Schweden.

### 2.1.2 Ekaterina II. (Katharina die Große)

Katharina die Große war die zweite Ehefrau Peters III. und stammte aus Anhalt-Zerbst-Dornburg. Sie war sehr gebildet. Sie hatte sich lange vor ihrem Amtsantritt, seit ihrer Eheschließung in Petersburg 1745, mit den Schriften der französischen Aufklärer befasst. Erst 1767, fünf Jahre nach ihrem Amtsantritt begann sie, diese Ideen in die Tat umzusetzen. Ein neues Gesetzbuch sollte erarbeitet und somit bisherige partielle Einzelreformen systematisiert werden. Eine Kommission aus allen Ständen des Reiches wurde gebildet; immerhin 167 von 565 Abgeordneten waren Vertreter der freien Landbevölkerung. Die Kommission war aufgrund ihrer Größe und weil die Standesvertreter lediglich die Partialinteressen der jeweiligen Gruppe verfolgten, nicht arbeitsfähig. Als zwei Jahre später der Krieg gegen das osmanische Reich begann, wurden viele Deputierte zum Kriegsdienst einberufen und Katharina der Titel »die Große« angetragen, was ihre fragile Herrschaftslegitimation stärkte: sie war durch eine Palastrevolte gegen ihren geistig zurückgebliebenen Mann an die Macht gekommen. Katharina leitete ihre Macht rational aus ihrer Überlegenheit und Übersicht her, nicht aus dem Gottesgnadentum und fühlte sich somit befähigt, für das Wohl der Untertanen ihres weitläufigen Reiches zu sorgen.

Ihr Bildungsprogramm gehörte zu ihren ambitioniertesten Zielen, ihm war jedoch nur ein geringer Erfolg beschieden. 1774 beauftragte sie Denis Diderot mit dem Entwurf einer Bildungsreform. Dessen Pläne für ein dreistufiges Bildungsmodell lehnte sie allerdings als zu verfrüht ab. Die schon vier Jahre zuvor beschlossenen Vorhaben für Volksschulen auf dem Land und in den Städten kamen auf diese Weise nicht über bescheidene Anfänge hinaus: Als sie 1797 starb, hatten nur 316 Schulen ihren Betrieb aufgenommen. Es gab ein Gymnasium in jedem Bezirk außer dem Kaukasus. 30 % der Schüler waren Bauernkinder. Die Ideen der Aufklärung wurden auf diese Weise höchstens indirekt verbreitet. Innerhalb der schmalen Schicht des Bürgertums und des Adels entstanden zarte Ansätze zu einer russischen Nationalkultur mit einer russischen Hochsprache. Lomonosov gab dieser eine wissenschaftlich Grundlage in seiner »Russischen Grammatik« von 1757. Zusammen mit der Sprache wurde das »Volk« als Kategorie entdeckt, und damit neue Identifikationsmöglichkeiten.



Dadurch, dass die Standessolidarität etwas aufgebrochen wurde, kamen das Los der Bauern und ihr ganzes Elend ins Blickfeld. Der junge Adlige Radischtschew, der beim Studium in Deutschland mit der Philosophie des Naturrechts in Berührung gekommen war, verarbeitete diese Ideen später in seinem Roman *Reise von Petersburg nach Moskau* (1790), in dem er mit der Leibeigenschaft abrechnete. Er wurde von Katharina zum Tode verurteilt (er sei »...vergiftet vom französischen Irrwahn«) und zu Zwangshaft in Sibirien begnadigt, wo er fünf Jahre später starb. Aus dieser Reaktion Katharinas wird deutlich, warum auch andere Reformversuche während ihrer Regierungszeit in Ansätzen stecken blieben. An einer Aufklärung im Sinne der Franzosen mit Gewaltenteilung und Meinungsfreiheit hatte Katharina kein Interesse. Auch der Bürgerstand, den sie per Dekret in Form von städtischen Selbstverwaltungsorganen verordnen wollte, blieb Augenwischerei, denn die Organe blieben von einem Stadthauptmann abhängig, dem gegenüber die Zarin direkt weisungsbefugt war.

Peter III. hatte sich Sympathien erworben, indem er die Verfolgung von Altgläubigen abgemildert und die Situation der Leibeigenen verbessert hatte. Die entsprechenden Erlasse hatte Katharina aufgehoben und den Status der Leibeigenen noch verschärft, z.B. dadurch, dass Bittschriften an den Zaren verboten wurden. Erst 1649 war es abhängigen Bauern verboten worden, ihre Scholle zu verlassen und die Rückführungsfrist, die auf fünf Jahre begrenzt geblieben war, wurde aufgehoben. So wurde versucht, die Flucht aus der Leibeigenschaft einzudämmen. Immer mehr Bauern gerieten in Abhängigkeit von einem Grundherrn, beispielsweise wenn sie aufgrund einer Missernte ihre Schulden verpfändeten. Um 1680 gab es unter den 9,6 Mill. Bauern des russischen Reiches nur noch 1,6 Mill. (17 %) freie. Bauernaufstände gingen jeweils von Kosaken aus, 1606 unter Bolotnikov, 1670 unter Razin und ab 1773 unter Pugatschew. Letzterer wollte das Volk zum wahren Glauben zurückführen und ihm seine traditionellen Freiheiten wiedererobern. Er kämpfte gegen die Säkularisierung des Staates und den »verwestlichten« Adel und hatte einen enormen Rückhalt auch bei nichtrussischen, etwa muslimischen Völkern. Deren Lage hatte sich seit Peters I. Reformen verschlechtert. Tausende Adlige, Gutsverwalter und Steuerbeamte verloren ihr Leben. Erst 1775 wurde der Aufstand niedergeschlagen und die Wolgavölker und Kosaken in den Staat integriert, Nomaden wurden zum Ackerbau und zum Christentum gezwungen. Um die zerstörten Landstriche wieder aufzubauen, holte Katharina tausende deutscher Bauern als Siedler ins Wolgagebiet.

Dieser Aufstand erinnerte daran, wie tief die Kluft zwischen dem einfachen Volk sowie den nichtrussischen Ethnien des Reiches und den Herrschenden war. Die traditionelle religiöse Toleranz des russischen Reiches bestand seit der Zeit um 1550, als sich I. Groszny angesichts mehrerer Aufstände bewusst wurde, dass sich die Loyalität der Tataren eher durch Zurückhaltung in Glaubensfragen

bewahren ließ. Sie galt jetzt, ausgerechnet zu einer Zeit, als sich in Russland Gedanken der Aufklärung zu verbreiten begannen, als Zeichen der Rückständigkeit; Katharina war von ihren anfänglich liberalen Ideen zur Zeit der französischen Revolution ziemlich weit abgekommen und gilt nur noch als Vertreterin eines aufgeklärten Absolutismus.

## 2.2 Ideengeschichtliche Erläuterungen zur Epoche 1830 bis 1880

### 2.2.1 Slawophile und Westler

Im Jahre 1836 veröffentlichte Pjotr Tschaadajew (russ. Philosoph, 1794–1856) einen *Ersten philosophischen Brief* und benannte darin die rückschrittlichen Seiten Russlands. Damit entfachte er eine Diskussion zwischen historisch und literarisch am Westen orientierten Denkern, die eine Europäisierung Russlands anstrebten und den Slawophilen mit ihrer angestrebten Rückbesinnung auf alles ursprünglich Russische, z. B. der russischen Dorfgemeinde, in welcher die zugeeilten Äcker von Zeit zu Zeit neu zugeteilt wurden, jedoch jeder Bauer Besitzer seiner Feldfrüchte war und damit wirtschaften konnte. Das Dorf war dem Feudalherren kollektiv für Abgaben und Frondienste haftbar. Der Begriff »Slawophile« wurde in Deutschland geprägt, u. a. von Friedrich Schelling und Johann Gottfried Herder (Herder 1965, S. 279–282). Letzterer schildert die Slawenvölker als friedliebend, mildtätig, tapfer, fleißig und unterwürfig. Nach »Jahrhunderten der Unterjochung und der tiefsten Erbitterung dieser Nation gegen ihre christlichen Herren« sei allerdings zuweilen »ihr weicher Charakter zur arglistigen grausamen Knechtsträgheit herabgesunken.« Europa täte gut daran, statt des kriegerischen Geistes den stillen Fleiß und ruhigen Verkehr der Völker untereinander wie bei den Slawen zu befördern.

Ein russischer Vertreter der Slawophilen war Nikolai Danilewski (Naturwissenschaftler und politischer Schriftsteller, 1822–1885). Er stellte dem germanisch-romanischen Kulturtyp den slawischen gegenüber. Da im Westen Persönlichkeit und Individualität ausgeprägter seien, sei man dort mehr geneigt, seine Überzeugungen anderen aufzuzwingen. Das erkläre die Intoleranz der römischen Kirche, welche den christlichen Glauben brutal entstellt habe. Demgegenüber sei den Slawen eine duldsame Rechtgläubigkeit eigen. Als zweite wichtige Unterscheidung stellt er die westliche Streitform, in der sich Parteien und Interessengruppen brutal gegenüber den friedfertigeren durchsetzen, der slawischen »Volksseele« gegenüber. In ihr würde die geschichtliche Entwicklung auf einer tiefen inneren Basis stillschweigend vollzogen. Das Alte werde vom Neuen rasch abgelöst, wenn die Zeit reif sei. Ein dritter Unterschied wird mit der Wahrheit-Lüge-Dichotomie erklärt: zwei Lügen haben mehr gemeinsam als eine